



Versteck- und Verwirrspiel mit existenziellen Fragen: Thomas Lettow und Michael Wächter spielen im Residenztheater.

Foto: Sandra Thien

# Klamauk statt Komödie

András Dömötör inszeniert „Die Affäre Rue de Lourcine“ von Eugène Labiche im Münchner Residenztheater

Von Hannes S. Macher

**München** – Schreck lass nach! Nach einer durchzechten Nacht am Vorabend seines Geburtstags brummen dem ansonsten so braven Ehemann Lengümé (Thomas Lettow) und seinem Saufkumpen Mistingue (Michael Wächter) die Schädel. Vom Kater böse heimgeckelt stolpern und torkeln sie durch Lengümés gute Stube, die in Sigi Colpes Bühnenbild freilich ein Atmosphäre tötendes Schachtel-Konglomerat mit Höhlen statt Türen ist. Restlos groggy sind beide, weshalb sie sich an die Ereignisse und Erlebnisse ihrer nächtlichen Kneipentour auch nicht erinnern können.

Wie aber kommen Kohlenstücke, ein Damenschuh und

andere verdächtige Utensilien in die Hosentaschen der beiden Saufrüder? Sie können es sich nicht erklären: Filmriss nach dem Alkoholexzess. Doch als Lengümés alles andere als holde Gattin der Zeitung entnimmt, dass in der Rue de Lourcine eine junge blonde Kohlentragerin vermutlich von zwei alkoholisierten „Männern im besten Alter“ ermordet wurde, gerät die Farce zur realen Tragödie. Alle Indizien der Mordtat weisen auf die beiden Trunkenbolde hin. Das Karussell der Verdächtigungen und falschen Alibis dreht sich immer rasanter. Doch schließlich Entwarnung: Die Zeitung mit dem geschilderten Mord ist schon einige Jährchen alt.

Weit über hundert Komödien soll der Lustspielautor Eugène

Labiche (1815–1888) geschrieben haben, in denen er die Menschen der Belle Epoque satirisch durchleuchtete. Mag „Die Affäre Rue de Lourcine“ vom Jahre 1857 nicht unbedingt zu seinen besten Stücken gehören (wie etwa „Das Sparschwein“ oder „Der Florentinerhut“), so ist dieses Vaudeville doch ein Paradestück für zwei Erzkomödianten, die ebenso hektisch wie linksich alle möglichen und unmöglichen Spuren eines nicht begangenen Mordes verwechseln wollen. Ein komödiantisches Absurdal als Stellvorlage für ein verkateres und tollpatschiges Herrenduo.

Schade nur, dass der Regisseur András Dömötör Labichs Vorlage einer aberwitzigen Krimikomödie (immerhin in der Übersetzung von Elfriede Jelli-

nek) als platten Klamauk inszeniert. Statt verwundert und verwirrt über den möglichen Zusammenhang zwischen den im Zeitungsbericht geschilderten Vorfällen und ihren im Alkohol ertränkten Erinnerungen an den fatalen Abend zu ergründen, geht das Saufgelage unverdrossen weiter. Wein, Champus, Absinth, das ganze Promille-Arsenal rinnt weiterhin durch die Kehlen. Der Grill und andere Requisiten werden damit ebenso begossen wie der mit Kopfhörer unbeeindruckt durch die Szene wandelnde und erfolglos zum Umtrunk animierte Lengümé-Vetter (Puja Sadri).

Klar, dass in diesem Chaos Lengümés Ehefrau (Mareike Beykirch) nur als fürchterlich zeternder Hausdrache mit schriller Dauerstimme verbal

auf ihren Gatten eindrischt. Und weil dieser nervtötende Xanthippe-Auftritt unter der Assistenz des Dienstmädchens (Barbara Horvath) noch nicht genügt, taucht Madame Lengümé (in des Regisseurs Zugabe) zwischen durch auch noch mit ihrem Baby auf, um ihren Gatten an seine Vaterpflichten massiv zu erinnern. Wenigstens rettet Michael Wächters Mistingue als Lengümés Alter Ego, der als jugendlich-unbeschwerter Filou von Ausrede zu Ausrede sich hangelt, die verkorkste Situation. Und zur Beruhigung der aus dem Ruderlaufenden aufgelegten Situation greift er schließlich zur Gitarre und macht das Publikum zu seinen Komplizen. Dazu des Regisseurs Gag, per Video die beiden Saufkumpane in die Katakomben

des Residenztheaters zu schicken, wo ihnen nach ihrem Fetzenrausch die Horrorgestalten aus dem Fundus aller Schauertragödien begegnen. Wenigstens dies ein witziges Aperçu. Aber sonst? **DK**

## ZUR PRODUKTION

**Theater:** Residenztheater München  
**Regie:** András Dömötör  
**Bühnenbild und Kostüme:** Sigi Colpe  
**Dauer:** 1 Stunde, 30 Minuten  
**Weitere Aufführungen:** 29. November, 1., 8., 19., 22., 31. Dezember  
**Kartentelefon:** (089) 21 85 19 40

# Imposanter Lobgesang

Der Ingolstädter Motettenchor feiert sein 60-jähriges Bestehen mit Joseph Haydns „Schöpfung“

Von Heike Haberl

**Ingolstadt** – Bereits bei ihrer Uraufführung schlug Joseph Haydns „Schöpfung“, ein ganz essenzielles Werk der geistlichen Oratoriumsliteratur, quasi ein wie eine Bombe. Diese bombastische Wirkung hat sich über die Jahrhunderte bis heute erhalten. Und eben die war deutlich spürbar in der Interpretation des Motettenchors Ingolstadt anlässlich seines 60-jährigen Bestehens im Festsaal des Stadttheaters.

## Vokaler Enthusiasmus, homogene Intonation

Das siebentägige Schöpfungs-geschehen wird von Haydn in einer wunderbar bildlichen, frohen und farbigen Weise erzählt; die Musik ist eingängig, eindrücklich und textnah, ohne allzu erdrückende Schwere, überwiegend in Dur geschrieben. Die daraus leuchtende positive Kraft, den immanen freudigen Optimismus bringen die rund 80 Chorsänger durch vokalen Enthusiasmus, homogene Intonation, dynamische Differenziertheit, wohlgeformte Artikulation und voluminöse Stimmfülle in den opulenten Tonmalereien wie dem sanften Rieseln der Schneeflocken, dem majestätischen Aufgehen der Sonne, dem funkeln den Glitzern der Sterne, dem wogenden Schäumen der Wellen, dem heftigen Brausen der Stürme, dem kriechenden



**Voluminöse Stimmfülle, feinsinnig ausgelotete Tonmalerei:** Der Motettenchor unter der Leitung von Eva-Maria Atzerodt mit dem Orchester La Banda und den Solisten Werner Rollenmüller, Moon Yung Oh und Magdalena Dijkstra begeisterten im Festsaal. Foto: Schaeffer

halb der drei monumentalen Töne, dem munteren Zwitschern der Vögel oder dem lautstarken Gebüll des Löwen entspinnt sich auf den Originalklang-Instrumenten ein transparent-organischer Austausch mit den Chor- und Solopartien.

Sich-Winden der Würmer, dem Anteil am Gelingen der Aufführung haben die drei Gesangssolisten des Abends, die nicht nur vom gesamten Orchesterapparat, sondern bei den Rezitativen auch von einer in flexibler Hellhörigkeit agierenden Continuo-Gruppe begleitet werden. Magdalena Dijkstra als Erzengel Gabriel und als Eva verfügt über bewegliche Weichheit in den Koloraturen, wobei ihr warmer, klarer Sopran vor allem an den lyrischen, emotionalen Stellen besonders gut zur Geltung kommt. Ihr zur Seite gibt der Bass Werner Rollenmüller sowohl einen Raphael von dramatisch dunk-

## Bewegliche Weichheit in den Koloraturen

Dabei legt das Orchester den Fokus auf ein pastorales Kolorit von Haydns Plastizität der Klangsymbolik, spielt beseelt, zeigt viel Hingabe für die Ausformung von kompositorischen Details. Wesentlichen

Anteil am Gelingen der Aufführung haben die drei Gesangssolisten des Abends, die nicht nur vom gesamten Orchesterapparat, sondern bei den Rezitativen auch von einer in flexibler Hellhörigkeit agierenden Continuo-Gruppe begleitet werden. Magdalena Dijkstra als Erzengel Gabriel und als Eva verfügt über bewegliche Weichheit in den Koloraturen, wobei ihr warmer, klarer Sopran vor allem an den lyrischen, emotionalen Stellen besonders gut zur Geltung kommt. Ihr zur Seite gibt der Bass Werner Rollenmüller sowohl einen Raphael von dramatisch dunk-

lem, profundem Profil als auch einen Adam von kerniger, robuster Substanz. Und Moon Yung Oh verleiht durch seinen geschmeidigen, elegant und kraftvoll geführten Tenor dem Engel Uriel souveräne, lebendig verkündende Gestalt. Ein imposanter, zuversichtlicher Lobgesang auf die Schönheit unserer Erde, der in unserer heutigen Zeit vor den aktuellen Hintergründen noch zusätzliche, neue Dimensionen erhält. Großer Jubel – nicht nur musikalisch auf der Bühne, sondern auch von Seiten des Publikums im voll besetzten Festsaal. **DK**

# Joe Sacco ausgezeichnet

**München** – Der Geschwister-Scholl-Preisträger Joe Sacco will sich nach seiner preisgekrönten Comic-Reportage „Wir gehören dem Land“ über Indigene in Kanada nun mit Indien beschäftigen. Sein nächstes Werk werde von der Gewalt zwischen Muslimen und Hindus handeln, aber auch vom Missbrauch der Gewalt in Demokratien, sagte Sacco anlässlich der Verleihung des Geschwister-Scholl-Preises 2021 am Montag in München. Sein Interesse gelte Konflikten und Geschichten, die weniger Aufmerksamkeit bekämen.



Die Ehrung des in den USA lebenden Autors und Zeichners war schon im Mai geplant, musste aber verschoben werden. Die Jury würdigte Sacco als Pionier und Bildberichterstarter neuen Typs. „Er hat eine literarische Gattung erfunden und ihr auch selbst einen Namen gegeben: Comic-Journalismus.“ Zu seinen Werken zählen auch Comic-Reportagen etwa über den Gaza-Konflikt oder den Bosnien-Krieg. Am kommenden Montag wird der Geschwister-Scholl-Preis 2022 verliehen. Er geht an den ukrainischen Schriftsteller Andrej Kurkow für sein Werk „Tagebuch einer Invasion“. Die mit 10 000 Euro dotierte Auszeichnung wird jedes Jahr verliehen vom Börsenverein des Deutschen Buchhandels in Bayern und der Stadt München. Er erinnert an Hans und Sophie Scholl, die mit Gleichgesinnten Widerstand gegen die Nationalsozialisten leisteten. 1943 wurde die Geschwister und andere entdeckt und hingerichtet. **dpa/Foto: Verlag Edition Moderne, Daniel Mordzinski, dpa**